

15.03.2020: Predigt von Pfarrer Herbert Würth

Liebe Gemeinde! **Lukas 9,57-62**

Was sehen wir? Vor allem das Display auf unserem Handy mit den neuesten Chats? Die Bilanzen eines Betriebs oder die ungemütlichen Zahlen auf dem Konto?

Und **wen nehmen wir wahr?** Zu wem schauen wir auf? Das Sehen ist einer der ganz wichtigen Sinne. Von dem Augenblick an, wo wir das Licht der Welt erblicken bis hin zu dem, an dem wir die Augen für immer schließen, nehmen wir durch die Augen viel von unserer Welt in uns auf. -

„*Meine Augen sehen stets auf den Herrn.*“ Aus diesem Vers aus Psalm 25 ist der Name und das Thema für den heutigen Sonntag genommen: „Okuli“ heißt dieser Sonntag. Wo wir auf Gott schauen, ist keine Abkehr von den Menschen oder den Dingen dieser Welt. Aber wenn wir auf Gott schauen, kriegen wir eine neue Gelassenheit für all das, was unsere Augen sonst wahrnehmen. Wir brauchen nicht darauf starren, was uns Sorge bereiten oder Angst einjagen will. Denn Angst ist ein schlechter Ratgeber.

Wohin blicken wir? Dazu hören wir als Predigttext auf einen Vers, der uns als Wochenspruch durch diese Woche begleiten will: „*Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.*“

Dieses Bild aus der Landwirtschaft leuchtet sofort ein. Wer hinter deinem Pflug her läuft, der von ein Zugtier gezogen wird, muss seine Augen nach vorne richten. Wer da ständig zurückblickt, der pflügt nicht gerade, sondern in Schlangenlinien. Oder wer beim Fahrradfahren immer nach hinten blickt, landet früher oder später im Straßengraben.

Nach vorne blicken. Sich nicht ständig mit dem befassen, was aus der Vergangenheit belastet. Sich auch nicht ständig mit dem Erreichten von gestern oder vorgestern prahlen. Sondern mit viel Mut und Gottvertrauen schauen, was vor uns liegt.

Kinder sind uns dazu ein wichtiges Vorbild. Sie leben ganz in der Gegenwart. Und sie leben ganz für die Zukunft. „*Wenn ich groß bin*“, sagen sie. Und freuen sich auf den nächsten Geburtstag, aufs Osterfest, aufs nächste Weihnachten.

So wollen wir uns auch unsere Augen auf Gott ausrichten, nach vorne blicken, uns nicht vom Rückblick auf die Vergangenheit gefangen nehmen lassen.

Allerdings: Ganz so einleuchtend und brav sagt Jesus das nicht. Er nennt ganz schön **harte Vorbedingungen** für ein Leben in der Nachfolge. Wer mir nachfolgen will, sagt er, braucht kein Dach überm Kopf. „*Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester, aber ich als Menschensohn habe keinen Ort, wo ich immer mein Haupt hinlege.*“ Oder die große Aufgabe, für die Eltern ein angemessenes Begräbnis zu

auszurichten. „Lass die Toten ihre Toten begraben! Du aber folge mir nach.“ Ist Jesus denn so pietätlos?

Ja, was Jesus sagt, ist erschreckend, unerträglich, empörend. Es ist doch berechtigt, ein **Dach** überm Kopf und eine Liege für die Nacht zu haben! Wir haben doch eine Verpflichtung, für die Verstorbenen ein ordentliches Begräbnis zu auszurichten! Wir haben doch die Pflicht, für unsere **Familie** zu sorgen!

Ja, es sind außerordentlich harte Bedingungen, die Jesus hier stellt! Wenn wir sie **wörtlich** nehmen, dann sind wir alle keine Nachfolger. Denn alle von uns haben ein Dach überm Kopf, wir respektieren die Verpflichtung nach einem ehrenvollen Begräbnis, wir treten ein für intakte Familien, in denen man füreinander da ist.

Wir schütteln also mit dem Kopf und möchten anfangen, mit Jesus zu diskutieren. „Jesus, was machst du denn da? Da kommen gutwillige Menschen zu dir, wollen deine Jünger werden - und du stößt sie mit deinen radikalen Forderungen vor den Kopf! So kann man doch nicht mit Menschen umgehen, die dir nachzufolgen wollen.“

Also **ich** würde mich in jedem Fall **freuen**, wenn jemand zu mir käme und sagte: „Ich möchte gerne in der Gemeinde mitarbeiten.“ Ich würde ihn oder sie herzlich empfangen, nach seinen oder ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten fragen. Und ich würde vor allem vermeiden, künftige Mitarbeiter durch allzu hohe Erwartungen zu verprellen. -

Vielleicht verstehen wir Jesus besser, wenn wir bedenken, dass er in einer besonderen **Situation** spricht. Unser Abschnitt ist der Anfang des so genannten Reiseberichts bei Lukas. Kurz zuvor macht Jesus sich nach Jerusalem auf. Dort wird man ihm den Prozess machen, ihn ans Kreuz bringen. Er wird dort leiden und sterben.

Diese harten Worte unseres heutigen Abschnitts sagt Jesus auf dem Weg ins Leiden. Und wer nun mit diesem Jesus mitgeht, wer ihm nachfolgt, hat auch nicht viel anderes zu erwarten. Am heutigen Sonntag Oculi sind wir mitten in der Passionszeit, und wir sind mit ihm auf dem Weg. -

Vielleicht lehnen wir uns jetzt resigniert zurück und sagen: so kann, so will ich diesem Jesus nicht nachfolgen. Vielleicht baut sich in uns Ärger auf: „Das klingt ja ganz nach der Radikalität einer Sekte!“ Oder wir sind ehrlich gegenüber uns selbst und sprechen über uns die Beurteilung aus: „Zur Nachfolge nicht geeignet!“ -

Und vielleicht fragen wir nach dem gesamten biblischen Zeugnis und fragen: Wie passt das nun alles zu unserer Überzeugung Wissen, dass Jesus **Evangelium**, also frohe Botschaft gepredigt hat? Ist das frohe Botschaft? Oder ist es nicht vielmehr reines Gesetz, Verbote, Verzicht, Leiden? Das Einzige, was darüber hinaus weist, ist Jesu Aufforderung: Verkündige das Reich Gottes!

Genau hier haken wir ein. Das **Ziel**, das Reich Gottes, ist so herrlich, so schön, so beglückend, dass dagegen alles andere unwichtig wird. Und: Jesus fordert nicht einfach, sondern er geht den Weg selbst. Er verzichtet auf alle Absicherungen, weil er ganz aus dem Vertrauen auf Gott lebt. Er gibt sein Leben, um unsere Fehler auf sich zu nehmen. Wir dürfen unser Versagen, unsere Sünden, auf ihn werfen; so werden wir zu geeigneten Nachfolgern Jesu. Dadurch macht er uns frei von allen Rücksichten, frei zum Dienst für Gott und die Menschen.

Nachfolge ist Leben aus dem Glauben in völliger **Freiheit**. Ich muss nicht auf meine Wohnung verzichten, ich muss nicht meinen Vater von anderen beerdigen lassen, ich muss nicht meine Verwandten und Freunde sang- und klanglos verlassen. Das nicht von allen Nachfolgern Jesu gefordert. -

Natürlich könnte man nun mit Jesus handeln und sagen: ‚Beim Pflügen und überall bei der Arbeit muss man vorwärts und rückwärts schauen, planen und Resümee ziehen.‘ Und natürlich stimmt das. Doch es entspricht nicht der Absicht der Verkündigung Jesu. Jesus sagt: Es gibt Momente, in denen die wichtigsten Dinge vernachlässigt werden müssen, weil es um Wichtigeres geht. Es geht um die Konzentration auf das jeweils Notwendige.

Natürlich wird jeder Pflüger sich nachher die Furche ansehen. Aber im Moment des Pflügens darf er nicht zurück schauen. So wird es hoffentlich immer wieder Momente und Zeiten geben, wo wir inne halten. Jeder Sonntag ist das Angebot Gottes dazu.

Und doch – und das ist die Spitze unseres heutigen Bibeltextes – und doch gibt es Zeiten, in denen wir nicht nach rechts und nicht nach links schauen dürfen, wo wir nicht nach Bequemlichkeit schauen oder Rücksicht auf unsere nächsten Menschen nehmen dürfen. Es gibt Zeiten, wo die Nachfolge Jesu uns zu **Entscheidungen** zwingt. -

Nun klingt das alles sehr entmutigend, und vielleicht würden wir bei solch radikalen Forderungen umdrehen und sagen: Nein, so können wir Jesus nicht nachfolgen.

Doch, wir dürfen es. Weil wir immer wieder neu anfangen dürfen. Wie sagte **Petrus** vollmundig? „*Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.*“ (Lk 22,33) Doch als es darauf ankam, konnte er sein Versprechen nicht halten. Und trotzdem hat Jesus ihn als Felsen seiner Gemeinde bezeichnet. Die Kraft zur Nachfolge kommt nicht aus uns selbst, sondern von Gott. Und deshalb können wir es wagen, diesem Jesus zu folgen. Amen.